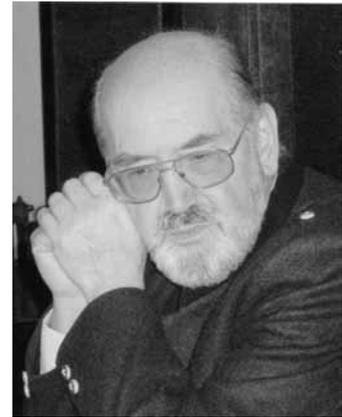




„Und langsam falten sich die ungelenken Hände ...“

Endlich ist eine repräsentative Gedichtsammlung Gerhard Leitgeb's erschienen!

von Martin G. Petrowsky



Gerhard Leitgeb ist einer der profiliertesten und spannendsten Lyriker, die der deutschsprachige Raum derzeit zu bieten hat. Wir wussten dies schon aus seinen eher sparsamen Veröffentlichungen in Anthologien und Zeitschriften und vor allem auch aus seinen Lesungen, in denen er seine Gedichte – insbesondere auch die Dialektgedichte – mit eigenem Klang ganz unverwechselbar darzubringen versteht. Die aus Anlass seines 75. Geburtstags nun herausgebrachte Gedichtsammlung unter dem Titel *Rabenfeder* untermauert diese Einschätzung eindringlich.

Gerhard Leitgeb, der sich als Berufsoffizier mit umfangreichen Auslandseinsätzen der „rauen Wirklichkeit“ vielleicht öfter ausgesetzt sah als so manch anderer Lyriker, ist ein Realist – mit manchmal *fantastischem* Blick hinter die Dinge. Aus dieser Perspektive malt Leitgeb nun ein durchaus düster scheinendes Bild dessen, was er als Wirklichkeit erlebt; ein Bild, in dem Zukunftsangst, Sinnsuche, Zweifel, Abscheu vor menschlichem Hochmut und menschlicher Verlogenheit, vor politisch/religiösem Wahn und unser aller Borniertheit ihren Platz finden müssen.

Aber die durch den symbolträchtigen Raben und seine schwarze Feder vermittelte Stimmung („Rabenschrei aus dumpfem Grau / klagend, hoffnungslos“) ist nicht des Dichters letzter Schluss. Denn als gläubiger Christ weiß er, dass nicht die Suche nach Verständnis für das unermessliche Leid unserer Seele Frieden bringt, sondern demütiges Vertrauen: „– und langsam falten sich / die ungelenken / Hände“).

In ihrem einfühlsamen Nachwort weist Eva Kittelmann darauf hin, dass Leitgeb in traditionellen poetischen Formen genauso zuhause ist wie in „einem freien, allein durch Rhythmus klanghaft gemachten Zeilenfall“ – seine Gedichte beweisen, wie unsinnig allein die Frage ist, ob man heute noch „so“ schreiben darf!

Leitgeb schreibt, wie er muss, er bekennt sich erfreulicherweise auch dazu, und das Ergebnis ist in Form und Inhalt überzeugend. Lassen wir ihn nun in seiner thematischen und stilistischen Vielfalt selbst zu Wort kommen.

Einkehr

Mit meinem Gott zerfallen
steh ich am allerletzten Wegekreuz,
erschrocken,
vor dem weißen Bildstock
und seiner grünen Wächtersäule.

Ein Blatt schwebt leise
aus dem Dach des Baumes,
der stumm und unbeirrt
hinauf zum Himmel weist,
fällt wie ein Hauch auf meinen
tot geglaubten Geist ...

und langsam falten sich
die ungelenken
Hände.

Hinterm Tor

In jugendlichem Übermut
verlachte
spottend ich
den
Tod

Und
heute
sitz ich hinterm Tor
und horche schauernd
auf sein Tappen.

Balanceakt

Du hast mich
sachte
auf das Seil gestellt.
In DICH vertrauend
halt ich die Balance
und setze furchtlos
Schritt vor Schritt.
Ich weiß ja:
Wenn ich falle,
bist DU mir allezeit
ein bergend' Netz.



Designerinnen

Der Zeugungsakt ist obsolet,
anachronistisch sozusagen,
denn wer will heutzutage noch
den Kinderwunsch per Zufall wagen.
Und trotzdem Kinder? Kein Problem,
denn heute kann man Kinder kaufen!
Nicht fertig, nein, nur Kindersamen,
ein *Muss* für anspruchsvolle Damen.
Die Väter steh'n im Katalog
in mannigfachem Angebot:
Gesund und blond mit blauen Augen,
ein Beau mit garantiertem Charme,
geliefert wird auf Wunsch Charakter,
auch muskulöser Oberarm.
Der Väter viele (ohne Namen)
bewegen sich im Kostenrahmen,
und ohne lästiges Vermählen
kann sie das Samenmuster wählen,
sodann nach Zahl von Dollarscheinen
ein Kind in *ihrem* Sinn *designen*.
Und ein *revival* hat erfahren
die Hybris aus vergangnen Jahren;
denn Ähnliches in der Geschichte
erregte einstens Scham und Zorn
und hieß, wenn ich mich recht entsinne:
Unternehmen Lebensborn.

Kopfwäsche

Des Lebens müde sitz ich auf der Bank,
der Wind weht braune Blätter durch die Gassen,
die messinggelbe Sonne sank,
ich fühle mich so recht von Gott verlassen.

Nur eine Krähe vis à vis am Zaun
betrachtet mich mit neugierigem Blick.
Der Vogel scheint mich prüfend anzuschau'n,
als forsche er nach dem bewussten Strick.

Er druckst und gluckst, als wolle er mich fragen:
Warum ertränkst du dich in deinem Kummer?
Sieh deinen Bauch! Wie kann man da nur klagen?
Du kotzt mich richtig an mit dieser Nummer.

Und glaub mir, als Augurin dieser Stadt
las ich aus Fischgedärm und Hühnerblut:
Solang man nur genug zu futtern hat,
ist alles gut.

Übas Gedichta schreibm

Heit glüst's me wieder wås zan schreibm,
a Gschichtl odar a Gedicht.
Nau setz a me zan Kuchldiisch,
i richt ma hi an laan Wiisch
und wia's dahea kummt, schreib i s auf.

Da schleicht auf leisen Soin
(mågs's ned dar Deixl hoin?)
mei obagscheide Tant herbei:
„I will di ja net störn,
doch beinäh könnt i schwörn,
man schreibt heut nimma so,
heut schreibt ma nämli so und so!“

I såg ihr drauf:
„Mei liabe Tant!
Da oide Schuasta Sachs håd scho
dem Ritter Stoizing grådn:
Måch dir die Regl so und so,
bleib daun dabei und sings auch so.
Drum gehre imma noch mein Gfüh
und ned wia's gråd an aundra wü.

Jetzt åbar schnö baba, Frau Tant,
wäu sunstn frisst me no dar Grant.“

Nachtgeboren

Hineingeboren in die Nacht
hast du im Dunkel stets
das schwarze Wort geschrieben,
und Lachen in der Finsternis
ist kläglicher Versuch geblieben.

Nun gehst du leise wie ein Dämon
auf Zehenspitzen durch die Straßen
und keiner hat dir je erzählt
vom hellen Licht der Sonne.

Doch irgendwann
erreicht auch dich der goldne Strahl,
und du fällst auf die Knie
und betest an.

Gerhard Leitgeb
Rabenfeder – Gedichte
Edition Weinviertel; ISBN 978-3-902589-35-4